

# Wildbader Tagblatt

## (Enztalbote)

### Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis im September: 2. Woche M. 600 000.— frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr 600000 zuzügl. Postbestellgeld. Einzelnummern 100000 M. u. Girokonto M. 50 bei der Oberamtspostkasse Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Direction d. Discountges., Zweigst. Wildb. Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Beizeile oder deren Raum M. 70 000.—, auswärts M. 90 000.—. Reklamezeile 180 000 M. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Offerten u. bei Auktionsverteilung werden jeweils 90 000 M. mehr berechnet. Schluß d. Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Konkursfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachlassgewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gae in Wildbad.

Nummer 211

Februar 179

Wildbad, Montag, den 10. September 1923

Februar 179

58. Jahrgang

## Mussolini und die Serben

Den Saß schlägt man...

Von hervorragender diplomatischer Seite, dem langjährigen Vertreter einer im Weltkrieg neutral gebliebenen Nation erhalte ich folgende Betrachtung: Wenn es sich bei dem Konflikt zwischen Rom und Athen nur um das schwache, zur Bedeutungslosigkeit herabgesunkene Griechenland handeln würde, könnte der Bitterbund und die internationale Diplomatie den Dingen ruhig ihren Lauf lassen. Italien bezieht eine griechische Insel, vielleicht auch zwei oder drei und erweitert sein Gebiet. Die Welt, vielleicht auch England, das sich dann im Mittelmeer noch einen Gegenstützpunkt schafft, läßt sich damit ab. Die moralische Frage, ob Recht oder Unrecht geschieht, ob nicht ein schwacher Gegner vergewaltigt wird, spielt im zwischenstaatlichen Recht ja leider noch lange nicht dieselbe Rolle wie im menschlichen Privatleben, trotz der schönen Worte im Vertrag von Versailles. Von praktischen Gesichtspunkten aus könnte man es sogar beinahe begrüßen, wenn ein neues Stück Europa durch eine Großmacht enbalkanisiert wird. Früher oder später wird die Ordnung der untagbar verrotteten Zustände auf dem Balkan doch von den europäischen Mächten in die Hand genommen werden müssen. Hier handelt es sich aber um mehr. Es handelt sich um den nach dem Weltkrieg gewaltig erstarkten Serbenstaat, der bei dem Mussolini-Handel bisher viel zu wenig genannt wurde. Wenn Italien griechischen Boden, sei es das Festland oder nur eine Insel länger als ein paar Tage besetzt, wird sich Jugoslawien einen solchen Erfolg des italienischen Ausdehnungsdrangs, ein solches Anwachsen des italienischen Einflusses nicht gefallen lassen. Seit dem Frieden von Saint Germain hat die Frage von Fiume und Dalmatien erbitterte Feindschaft zwischen Italienern und Jugoslawen gesät. Dieser unerträglichen Spannung in Rom und Belgrad muß früher oder später einmal Luft geschaffen werden. Vielleicht will es Mussolini so, vielleicht ist das ganze scharfe Vorgehen gegen Athen nichts anderes gewesen als eine Kampfanzeige an — Belgrad.

Mussolini hat mit der Befehung Korfu die adriatische Frage aufgerollt. Man weiß, welche harte Kämpfe Italien um Fiume gekämpft hat und wie es alles aufbietet, um auf der Ostküste der Adria, also auf dem Balkan, Fuß zu fassen. Das italienische Programm lautet: Die Adria den Italienern. Dabei kommt es aber in Gegenwart nicht nur mit dem im Augenblick militärisch darniederliegenden Griechenland, sondern auch mit dem heute wieder recht kräftigen und kriegerischen S.H.S.-Staat. Erfahrene Militärs werden es bestätigen: Die Jugoslawen (Serben, Kroaten, Slowenen) sind gute Soldaten. Die Serben haben im Weltkrieg mehrmals überraschende Siege über die Oesterreicher davongetragen, an deren Alpenanzugwall sich die Italiener dagegen stets blutige Köpfe holten. Und daß die Italiener, abgesehen von den Gebirgsbewohnern Norditaliens, schlechte Soldaten, ihre Heerführer nicht erster Klasse sind, das hat gerade der letzte große Krieg bewiesen.

Nun denke man sich in die Seele der italienischen Postille hinein: Mussolini hat die inneren Zustände seines Landes auf eine gesunde und erfreulich fortschreitende Höhe gebracht. Möglicherweise will er sein Werk nun durch einen siegreichen Krieg krönen. Die Stimmen, die in dem leicht entkommbar Italien gegen den Krieg wären, sind kaum zu zählen. Der Diktator in Rom kann gewiß sein, daß er das Volk hinter sich hätte, wenn es gegen die verhassten Jugoslawen ginge, die Italien bisher an der Verwirklichung des auf die Adria bezüglichen Wortes „Mare nostrum“, unser Meer, gehindert haben. Bricht der Krieg mit Jugoslawien los, so ist noch lange nicht sicher, daß das Abenteuer günstig für Italien endet. Wird der Krieg verhindert, nämlich durch England, indem es z. B. den Serben einredet, daß sie noch nicht genügend gerüstet seien, so muß Mussolini wieder aus Korfu heraus. In jedem Fall steht das ganze Lebenswerk des faschistischen Diktators auf dem Spiel. Das ist die Lage. Eine sehr gefährliche Lage, über die auch der Genfer Bitterbund mit seiner raktosen Kaliffenschieberei nicht hinwegtäuschen kann.

## Die Beschlagnahme der Devisen

Die neue Verordnung des Reichspräsidenten vom 7. Sept. zur Beschlagnahme der ausländischen Zahlungsmittel enthält folgende wesentliche Bestimmungen:

Abzuliefern sind auf Anordnung des Devisenkommissars Zahlungsmittel (Banknoten, Geldsorten usw.) oder Forderungen in ausländischer Währung, ausländische Wertpapiere oder Edelmetalle gegen Entschädigung in Papiermark oder Goldguthauschift oder gegen Goldanleihe oder andere Werte. Nicht abzuliefern sind die ausländischen Zahlungsmittel, wenn sie nach Feststellung des Kommissars — in einem den Lebens- und Wirtschaftsverhältnissen des Inhabers nötigen Umfang zu Zwecken verwendet werden, die nach dem Devisengesetz zulässig sind, wie z. B. die Bezahlung von ausländischen Verbindlichkeiten usw. Liegt es im Interesse eines ausländischen Unternehmens oder der deutschen Wirtschaft, daß ausländische Wertpapiere in den Händen des Besitzers bleiben, so sind sie nicht abzuliefern, ebensowenig die Edelmetalle, soweit sie zur Fortführung eines inländischen Unternehmens für jeweils 2 Monate nötig sind.

## Tagespiegel

Die italienische Abordnung ist unter Führung des Generals Smuis zur britischen Reichskonferenz nach London abgereist.

Das sächsische Kabinett hat laut „West Preußen“ beschlossen, die Bedingungen der Kolonialverträge nicht anzunehmen. Der sächsische Gesandte in Rom ist nach Belgrad berufen worden.

In Griechenland wurde von Geschäftleuten und Privaten eine Handelsverweigerung über italienische Waren verhängt. Die Regierung hat angeblich den von den Handelskammern angeregten Warenkrieg nicht.

nissen des Inhabers nötigen Umfang zu Zwecken verwendet werden, die nach dem Devisengesetz zulässig sind, wie z. B. die Bezahlung von ausländischen Verbindlichkeiten usw. Liegt es im Interesse eines ausländischen Unternehmens oder der deutschen Wirtschaft, daß ausländische Wertpapiere in den Händen des Besitzers bleiben, so sind sie nicht abzuliefern, ebensowenig die Edelmetalle, soweit sie zur Fortführung eines inländischen Unternehmens für jeweils 2 Monate nötig sind.

Zahlungsmittel usw., die unter Verstößen gegen die Valutaspekulationsverordnung erworben oder verheimlicht sind, können für das Reich für verfallen erklärt werden. Auf Beschwerde des Betroffenen entscheidet endgültig das Reichswirtschaftsgericht. Die Beschlagnahme hat keine aufhebende Wirkung.

Ordnungskraft sollen im Einzelfall 10 000 Goldmark nicht überschreiten, sie können aber wiederholt werden. Unvollständige oder wissentlich unrichtige Abgabe der eidesstattlichen Versicherung wird mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter einem Jahr bestraft. Strafverfolgung tritt auch beim unrechtmäßigen Erwerb der Devisen oder deren Verheimlichung nicht ein, soweit eine Verfallserklärung nicht möglich ist. Sind abgelieferte Vermögensgegenstände bei der Vermögens-, Erbschafts- und Einkommensteuer verschwiegen worden, so findet bei der Devisenabgabe ein Strafverfahren nicht statt.

Zum Devisendiktator soll der Geh. Regierungsrat im preuß. Ministerium für Handel und Gewerbe U. B. Fellingner ernannt worden sein.

## Gibt es einen Schutz vor der Geldentwertung?

Es war in der guten alten Zeit, als wir an Waren und Bedarfsgütern nur das kauften, was wir gerade notwendig brauchten. Alles übrige Geld sparten wir: Wir brachten es zur Bank oder zur Sparkasse, oder kauften sichere Staatspapiere. Und heute? Die verständliche Angst vor der Geldentwertung hat es mit sich gebracht, daß jeder unmittelbar nach Empfang seiner Einkünfte in allerhand Waren, Lebensmitteln und — vor besondere „taufmännische“ Kenntnisse und Beziehungen hat — in Aktien und fremde Valuten „flüchtet“. Es wird dabei vollkommen vergessen, daß die Flucht in die Ware das Sparen und das Wertverhalten, wie es in der alten Zeit üblich war, nicht ersetzen kann. Denn wenn er in Zeiten noch größerer Not das Ersparnis wieder abgeben will, dann wird er stets die Erfahrung machen, daß er als Erlös nicht den erwarteten Wert erhält. Und wer sich von der Wertbeständigkeit der Aktien usw. ein Bild machen will, der braucht nur den Kurszettel mit seinem Auf und Ab zu betrachten. Nicht jeder hat das Geschick, immer „auf“ der Börsenwelle zu stehen. Außerdem gehört zum Sparen im alten Sinn der Zinsgenuss. Er ist mit wenigen Ausnahmen verschwunden und damit eine der Haupttriebfedern zum Sparen.

Es ist daher für jeden Kaufmann, Landwirt, Angestellten, Arbeiter und Beamten von größter Tragweite, daß ihm das Reich durch Ausgabe der zur Zeichnung ausliegenden Wertbeständigen Anleihe endlich die Möglichkeit gibt, wieder im alten Sinn zu sparen. Durch den Erwerb der Wertbeständigen Anleihe kann er sich seine Ersparnisse oder auch nur vorübergehend freien Mittel in ihrer „Kaufkraft“ — und das ist ja die Hauptsache — erhalten. Und darüber hinaus erhält er Zinsen, die wie das Kapital ebenfalls wertbeständig gestellt sind, so daß er sich zu seinem Arbeitseinkommen wieder wie früher einen in der Kaufkraft sich gleich bleibenden Zuschuß aus dem Ersparnis für die Zukunft sichern kann.

Man könnte einwenden, wie der kleine Sparer den Gegenwert von 1 Dollar — das ist das kleinste Stück der Anleihe — heute von seinem Einkommen aufbringen soll. Auch diesem Sparer ist dadurch geholfen, daß ihm jede Sparkasse ein Goldkonto eröffnet, aus dem er bis zu einem Zehntel Dollar herunter Einzahlungen wertbeständig machen kann.

## Neue Nachrichten

Die Personal-Ersparnis im Staatsbetrieb

Berlin, 9. Sept. Um den Ueberstand im Beamtenstand abzubauen, sollen folgende sieben Mittel zur Beschleunigung der Beamtenverminderung in der Reichsverwaltung wie bei den Bundesstaaten in Anwendung gebracht werden. 1. Die bisher schon gesetzlich gewesene Zurücksetzung der Beamten über 65 Jahre wird durchgeführt. 2. Es sollen auch Beamte vom 60. Lebensjahr an pensioniert werden können, jedoch ist diesen Beamten der volle Pensionsanspruch wie bei 65 Jahren zuzubilligen. 3. Befristung abzubauenen Behörden wird die einseitige Beförderung entbehrlicher Beamten in den Ruhestand erfolgen. 4. Lebenslanglich ausscheidende Beamte können, soweit sie für die Verwaltung entbehrlich sind, auf ihren Antrag freiwillig aus dem Dienst ausscheiden. 5. Nicht lebenslanglich angestellten Beamten, die entlassen werden oder freiwillig ausscheiden, kann eine Abfindungssumme gewährt werden, die für jedes vollendete Dienstjahr ungefähr ein Monatsgehalt, höchstens aber den Betrag von 14 Monatsgehältern ausmacht. 6. Freiwillig ausscheidenden oder entlassenen Beamten ohne lebenslangliche Anstellung können Vorhüsse zu Umzugskosten gewährt werden. 7. Versorgungsanwärtern kann als Abfindung ein dreifaches Anfangsmonatsentkommen billigerweise gereicht werden.

Goldanleihe und Proberförmung

Berlin, 9. Sept. Brotgetreide, das noch im Lauf des Monats September an die Reichsgetreidestelle abgeliefert wird, wird nach einer Verfügung des Reichsernährungsministers mit Goldanleihe, also einem wertbeständigen Zahlungsmittel, bezahlt. Gleichzeitig sind die Finanzämter angewiesen worden, diese an die Landwirte ausbezahlten Goldanleihestücke zur Einrichtung der sogenannten Landabgabe, d. h. der landwirtschaftlichen Betriebssteuer wieder zum Nennwert in Zahlung zu nehmen. Die für die Getreidelieferung von der Reichsgetreidestelle ausgegebenen Anleihestücke werden mit einem Begleitschreiben versehen, das den erforderlichen Vermerk für die Finanzämter enthält. Der Landwirt hat die Wahl, ob er die Goldanleihe zur Bereinigung seiner Betriebssteuer oder in anderer Weise verwenden will.

Staatsaktiengesellschaft in Preußen

Berlin, 9. Sept. Der Ausschuss für Handel und Gewerbe des preussischen Landtags hat den Gesetzentwurf angenommen, der sämtliche staatlichen Bergwerks- und Hüttenbetriebe in eine Aktiengesellschaft umwandelt. Die Gesellschaft soll mit Zweigniederlassungen mit einem Kapital von 5 Millionen Goldmark gebildet werden. Die Aktien übernimmt der Staat. Falls weitere Aktien ausgegeben oder das Kapital erhöht werden soll, so ist die Zustimmung des Landtags nötig, wenn die neuen Aktien nicht sämtlich in der Hand des Staats bleiben. — Dieses Gesetz ist der erste Schritt, auch das Staatseigentum der Börse auszuliefern.

Reichsminister gegen Landesminister

Berlin, 7. Sept. Während der sächsische Ministerpräsident Zeigner fortfährt, in der „Sächsischen Staatszeitung“ den Reichswehrminister und die Reichswehr anzugreifen, erklärt Reichsminister Gehler, daß er es ablehnen müsse, einen Zeitungskrieg gegen den Herrn Zeigner zu führen. Er hat seine Beweise gegen Zeigner dem Reichskanzler übergeben und wird auf diesem Weg die Entledigung der sehr unerquicklichen Angelegenheit herbeiführen. Weder durch persönliche Angriffe noch durch Drohungen mit „Entlassungen“ werde er sich von diesem Standpunkt abbringen lassen. — Was sind das für Zustände!

Der sächsische Ministerpräsident Zeigner wohnte am Freitag einer Ausschusssitzung des Reichstags bei, lehrte aber, ohne den Reichskanzler zu sprechen, rasch wieder nach Dresden zurück. Er wird aber in der nächsten Zeit mit dem Reichskanzler eine Unterredung haben müssen.

Neue Lohnerhöhungen im Bergbau

Essen, 8. Sept. Nach dem Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses beträgt der Durchschnittstageslohn für die Woche vom 3. bis 10. September einschließlich des Hausstands- und Kindergelds für den Ruhrbergbau 15 030 000, für den ober-schlesischen Steinkohlenbergbau 12 057 400, sächsischen Steinkohlenbergbau 11 573 100 und die Kernreviere des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaus 10 921 800 Mark je Mann und Schicht.





Milliardenraub

Mannheim, 8. Sept. Bei verschiedenen Stellen wurden hier gestern 16 Milliarden Rotgeld von den Franzosen beschlagnahmt.

Die „Genugtuung“ des Völkervertrats

Paris, 9. Sept. In einer Note an die griechische Regierung verlangte laut Havas der Völkervertrag folgende Genugtuungsmöglichkeiten: 1. Die griechische Flotte muß im Hafen von Piräus einer Division der italienischen Flotte, die gefolgt von einem französischen und einem britischen Kriegsschiff, in den Hafen laufen wird, die Ehrenbezeugungen erweisen.

Dem „Matin“ zufolge soll, wenn sich über die Höhe der von Griechenland zu zahlenden Entschädigung ein Zwiespalt zwischen dem Völkervertrag und Italien ergeben sollte, die Frage dem Haager Haager Schiedsgericht vorgelegt werden.

Der Haß gegen Italien

London, 8. Sept. Der König von Griechenland erklärte in einer Unterredung mit dem Sonderberichterstatter des „Daily Express“, Griechenland sei durch die Kriege erschöpft und wolle Frieden.

Seuchengefahr in Japan

London, 9. Sept. Die japanische Regierung hat wegen der Seuchengefahr eine Massendebrennung der Leichen angeordnet. Die Beschaffung der Lebensmittel macht große Schwierigkeiten.

Die orthodoxe Kirche in Albanien

Solange die Länder der Balkanhalbinsel zur Türkei gehörten, gab es dort Volksschulen nur in Angliederung an die Kirchen. Die Orthodoxen unterstanden dem griechisch-orthodoxen Patriarchat in Konstantinopel.

Württemberg

Stuttgart, 8. Sept. Abgelehnter Ruf. Dekonometrat Dr. Weiß, Vorstand der Abteilung Pflanzenbau der Württ. Landwirtschaftskammer, hatte einen Ruf an die landw. Versuchsanstalt Dresden als Nachfolger des Geh. Reg.-Rats Dr. Stiglich erhalten.

Stuttgart, 9. Sept. Tariffragen. Im Handelsgebetriebe kam eine Einigung dahin zustande, daß für die Zeit vom 1. bis 9. September eine Gebaltszahlung in Höhe von 90 Prozent der tariflichen Augustsätze und eine Berberatenzulage von 3 Millionen bezahlt wird.

Das Marktbrot kostete am 10. September in Stuttgart 230 000 Mark für den Laib von 930 Gramm.

Cannstatt, 8. Sept. Weizenländung. Aus dem Necker beim Seilerwalen wurde eine seit 1. September vermählte 20jährige Fabrikarbeiterin als Leiche gefunden. Es liegt Selbstmord vor.

Bietigheim, 8. Sept. Ein Bietigheimerin Franzosenhänden. Von den Franzosen gewaltsam entführt wurde der in Mannheim anässige Kraftwagenführer Albert Big von hier. Seine Festnahme erfolgte während der Fahrt vom Mannheim-Industriehofen zum Hauptgeschäft seiner Firma.

Mergentheim, 8. Sept. Gefährliche Seuche. Nachdem in Mergentheim, Dörtel, Wadbach, Neunkirchen und Althausen tollwütige Hunde angetroffen worden sind, ist ein solcher auch in Schäftersheim erschienen, hat dort einen Hund angebissen, der dann zwei Kühe und ein Pferd seines Herrn gebissen hat.

Heidenheim, 8. Sept. Jung verdorben. — Wucherer. Der hingerichtete 16 Jahre alte Eugen Reinhardt, gebürtig aus Waiblingen, machte sich durch Geldausgaben auffällig und legte, in die Enge getrieben, auf der Polizeiwache ein Geständnis ab, daß er in Dshweil ein Fahrrad gestohlen und in Ludwigsburg zu 15 Millionen verkauft hat.

Schramberg, 8. Sept. Mit vereinten Kräften. Nachdem bis jetzt jeden Samstag bei den Bauarbeiten einer Turmhütte des Schwarzwald-Bereins auf dem Föhrenbühl freiwillige Hilfskräfte sich in recht erfreulicher Zahl zur Verfügung gestellt haben, so am letzten Samstag 40 Mann von der Jungbühnschen Fabrikfeuerwehr, stellen sich neuerdings auch Einzelne aus anderen Vereinen zur Verfügung.

Wenn keine Zeitung mehr erscheint

Der Verein Bayer. Zeitungsverleger hat bekanntlich infolge der katastrophalen Entwicklung im Druckgewerbe durch Papierpreis- und Lohnsteigerungen eine Schließung der Vertriebe in Aussicht genommen.

deres denn die Zeitung lesen? Von denen, die nur den Kurztitel oder die Speisekarte lesen und sonst nichts, von denen spricht man überhaupt nicht. Um so mehr aber von jenen, die „nur“ die Zeitung lesen.

Die Gefahr des allgemeinen Erliegens der deutschen Presse ist, das braucht heute nicht mehr lang und breit auseinanderzusetzen zu werden, auf dem Höhepunkte. Bei dem 250 000fachen des Kilopreises für das Druckpapier vom Friedenspreise, bei Löhnen von 36 Millionen Mark für den Mann (inzwischen sind's 57! D. S.) wird sich auch der Nichtfachmann und der Nichtgeschäftsmann ausrechnen können, was die Zeitung für Einnahmen braucht.

Und da hayer's. Mehr, als ihr lieb ist, hat in den letzten Wochen die Zeitung von sich selbst sprechen müssen. Sie mußte es aber, gezwungen von dem unerbittlichen Daseinstampfer, sie mußte dem Leser immer wieder sagen, daß sie Geld brauche, und sie mußte, so unlieb es ihr war, von ihm Geld verlangen und nachverlangen.

Hat sich aber der Leser schon einmal klar gemacht, was es heißt, wenn zu ihm keine Zeitung mehr kommt? Die erste unangenehme Wirkung ist die Störung der Gewohnheit. Zur bestimmten Stunde brachte sie doch der Postbote, die Zeitungsfrau. Man wußte, es war allerlei los in der Welt, an dem man Anteil nahm, und wollte gern sehen, wie es weiterginge.

Hat sich der Leser, von dem in diesen Tagen immer wieder Geld verlangt wird, klar gemacht, daß die Zeitung für ihn nicht allein lebenswichtig, sondern geradezu lebensnotwendig ist? Die Zeitung, die ihren Beruf recht versteht, und ausübt, ist heute für die Kulturmenschen unerlässlich, denn sie schafft Tag um Tag unermüdet den geistigen Nährstoff zur Weltkenntnis wie zur Urteilsbildung.

Der Kultur Mensch will nicht bloß, sondern er soll, er muß an der Politik teilnehmen, seines Landes sowohl wie der Umwelt. Wer vermittelt ihm die Möglichkeit hierzu? Die Zeitung. Für gewöhnlich ein aktiver Teil des politischen Lebens, muß der Mensch unweigerlich zum völlig passiven Objekt der Politik herabsinken, wenn er nicht mehr mit einer Renouveau und Ausführllichkeit, von der er sich meist keine Rechenschaft gibt, durch die Zeitung über die Politik unterrichtet wird.

Man muß noch weiter gehen und lassen, daß Zeitungen bestehen. Ist eine Sache des Gemeinwohls, eine Sache des Vaterlands, des deutschen Volks. Wie könnte die Presse des Gemeinwohls, aller guten Eigenschaften, auf die die Heimat Anspruch hat, weiter geführt werden, wenn die Zeitung verschwindet?

Wird jedermann nicht uneingesamt einstimmen, wenn man sagt, gerade eine Zeit, wie die letzte braucht Zeitungen so notwendig wie die Luft? Die innere Lage ist fürchterlich gespannt, und man fühlt, es ist unbenutzbar, nicht zu wissen, was das Morgen bringt. In der äußeren Politik stehen wir vielleicht vor Wendungen — ist es denkbar, daß man ohne Kenntnis davon als Kultur Mensch dahinsinken könnte? Sie sehen ja jeden von uns an, so unmittelbar wie es nur immer sein kann. Sind wir doch wieder im Ariea, und der Krieg,

... es zogen drei Burischen wohl über den Rhein ...!

Roman von Erica Grupe-Pöcher

Das Schicksal des Elffasses und seiner Kinder brach in seiner ganzen Tragik vor ihr auf: immer würde es zwei Parteien, immer Meinungsverschiedenheiten, immer Uneinigkeit im eigenen Stamme geben! Hatte sie selbst sich fast ein halbes Jahrhundert groß von der Gegenwart zurückgehalten und ihren Fuß jahrzehntelang nicht in die Mauern von Straßburg gesetzt, um nicht den Anblick der deutschen Dackelhäuser ertragen zu müssen, — so wachte jetzt mancher aus der neuen Generation, die unter dem deutschen Vesige herangewachsen war, der elffässischen Heimat den Rücken, weil ihm der schmetternde Klang der französischen Clairons, die zündende Melodie der Marschmäße verwundend ins Herz drang.

„Den Termin weiß ich noch nicht! Ich bin über die Einzelheiten meiner Ueberführung nach Deutschland noch nicht klar. Fest steht für mich, daß ich jetzt als Messor suchen werde, im deutschen Verwaltungsdienst Fuß zu fassen. Ich komme selbstverständlich noch vorher einmal zu dir heraus, Grandmama. Einen ganzen Nachmittag lang. Laß mich dann am liebsten mit dir allein hier sein! Wir zwei allein!“

Sie preßte ihm die Hand, ohne vor innerer Erschütterung ein Wort hinzuzufügen zu können. Dann, als dem alten Jacques gehtingelt und der Beschlag gegeben, den Chauffeur zur Abfahrt zu benachrichtigen, und er selbst dann, die köstliche Wagenbede aus hellgrauem Feh überm Arm, wartend im Vestibül stand, hielt die Baronin den Enkel nochmals mit der zögernden Frage zurück: „Wißt du uns nicht noch die Freude machen, wenigstens noch an der Hochzeit von Meesse und Joette hier zu sein?“

Raymond überlegte. Er hätte gern diesen Wunsch der Großmutter erfüllt. Aber dann stellte er sich den Hochzeitstag in all seinen Einzelheiten in Gedanken vor: er schätzte die ganze Familie Ambergers, die dann in corpore aus Mühlhausen herüberkommen würde, durchaus nicht in ihrem unersüßlichen französischen Geplapper, in ihrer ausgepöppelten französischen Kultur, in ihrer erzwungenen Eleganz, die im Grunde fern war von wirklicher Bornehmtheit, — kurz, er schätzte diese Vertreter der Geld-

aristokratie der französischen Chaudins nicht hoch ein. Den Brautführer zu irgend einer der Penionsfreundinnen von Joette als cavalier d'honneur abgeben, — seine eigene Schwester als Braut neben diesem herabgelassenen monsieur le professeur de musique Jean Paul Boudier sehen —?

„Rein, Grandmama, ich glaube nicht! Ich werde mich an keinen Termin binden können. Zweitens meint diese ganze Verwandtschaft von Joette Ambergers, sie könne mit einer gewissen bedauernden Geringschätzung auf mich jetzt herabsehen, weil ich als Offizier unter deutschen Waffen gekämpft habe, — im deutschen Heere, das den Krieg verloren hat! Ich verzichte auf ein Zusammenreffen mit dieser Kategorie meiner Landsleute, Grandmama! Und du selbst wärdest es bedauern, wenn du wärdest, wie wenig wohl ich mich an jenem Tage zwischen der Gesellschaft fühlen würde!“

Es war Raymond, als begänne nun tagtäglich ein Teil seines bevorstehenden Abschieds, als müsse er sich Stück um Stück von der Heimat losreißen. Am Tag des Heiligabend verließ er sein Elternhaus, um nach der Bestimmung von Wenger in eines der Vorgesandter hinaus zu fahren. Zum erstenmal löste er sich hiermit äußerlich aus seinem Familienkreise. In derselben Stunde, in welcher seine Mutter mit Melusine, mit Onkel Camille und Alice zur Grandmama hinausfuhr, und der Monsieur Jean Paul Boudier in seiner unnahbaren französischen „Eleganz“ gleichfalls in irgendeiner Gefährt zur Teilnahme sich ins Schloß hinausbegab, trug der Zug Raymond aus dem Beschuld der Stadt hinaus in die Einschnitte des Bogengebirges.

Der Zug war nicht gerade überfüllt. Das Reisen war auch jetzt noch außerordentlich erschwert. Hatten die Elffässer die Vorsichtsmahregeln der deutschen Behörden während des Krieges hier im Kriegsgebiet mit Empörung und Verdruß und Jörn über diesen preussischen Drill und Benormung „empfunden, so sahen sie jetzt, daß es unter dem neuen französischen Regime nicht viel besser war. Nach der auf das genaueste durchgeführten Aufstellung vom 12. Dezember über die Nationalität jedes im Gebiet des Elffasses sich aufhaltenden Bewohners war alles in drei Kategorien eingeteilt. In Mittelkategorie, deren Vorfahren schon nachweislich vor 1870 hier im Lande gewesen, in Jungelkategorie und solche, die man kurzweg als „Boche“ bezeichnete, weil sie nach 1870 über den Rhein herüber gekommen waren, und die man in absehbarer Zeit samt und sonders wieder hinüberhockt!

Jede der drei Kategorien erhielt als Paß eine anders gefärbte Karte zum Ausweise, so daß jeder französische Beamte sofort dar-

über orientiert war, ob er eine Persönlichkeit erster, zweiter oder gar dritter Qualität vor sich hatte! Da den Boches das Reisen im Elffass, selbst wenn es sich um eine Fahrt von einer Stadt zur anderen handelte, sehr erschwert und möglichst verweigert wurde und auch die Einwohner zweiter Klasse sehr genau hinsichtlich ihrer Reisen im Lande kontrolliert wurden, waren es eigentlich fast nur Inhaber der erillastigen Karten, welche die Elffässlinge füllten. Ohne daß somit ein irgendwie begrifflicher Grund vorhanden gewesen wäre und keinerlei Massenandrang die Abfertigung der Pässe erschwerte, wurde die Zugerüstung allmählich zur chronischen. Auch Raymond traf mit einer über halbständigen Verpätung ein.

Wenger erwartete ihn auf dem stillen, fast ländlich anmutenden Bahnhofe. Raymond entschuldigte sein verspätetes Eintreffen. Aber Wenger wehrte eine Entschuldigung lächelnd ab. „O, bei den Herren Franzosen kann man nicht auf Pünktlichkeit in der Abfertigung rechnen!“

„Und dann diese Saloppheit in der Abfertigung! Diese Unsauberkeit in den Kapseln!“ schaltete Raymond bei.

Wenger war wieder stehen geblieben und sah dem nun wieder langsam davonziehenden Zuge nach: „Den Unterschied zwischen deutscher Sauberkeit und französischer Saloppheit konnten wir ja schon vor dem Kriege genießen. Sowie man in Arcicourt an der Grenze die französischen Wagen bestieg, starrten sie von Schmutz, Papierstücken, leere Flaschen, Zigarettenasche, Gott weiß was, was die unergötlichen französischen Reisenden hinterließen, und was der französischen Bahnverwaltung gar nicht einfiel, sauber machen zu lassen. Da, wir bekommen einen gründlichen Eindruck hier im Lande, daß die Vertreter des an der „Spitze der Kultur marschierenden Volkes“ im Grunde bei näherer Bekanntschaft greulich schmutzigen sind!“

Er deutete auf einen der Eisenbahnwagen: „Do siehst es! Ueberall haben sie bereits auf jede Wogenflur ihr „A. L.“ hingeseert. Alace-Lorraine soll es heißen. Hier sagt der Volksmund bereits bislig „Alles totte!“ Alles wackelt, alles ist los und wird nicht wieder festgemacht, noch repariert. Alles geht kaputt!“

„Und wenn du erst sehen wärdest, wie sie unsere herrliche Unterstadt verkommen lassen! Das ganze neue Viertel von Alinthen, welches sich hinter dem eigentlichen Alinthengebäude im Laufe der Jahrzehnte unter den Deutschen aufgebaut hat! O, laß die von den Partiers der Alinthen und Verwaltern ein Kleidchen über die neuen Herzen vorziehen, und wie die wertvollsten Einrichtungen





das haben wir jetzt seit neun Jahren gelernt, löst können wir gelassen. Das Wort: „Nicht geht's nicht an, ich kimmere mich nicht drum“, kann morgen schon in das wehe Gegenteil gewandelt sein.

Die Schickung: Die Welt als wirtschaftliches Unternehmen, das sie ja auch ist, hat das Recht und der Pflichten mehren. Die an ihr haben auch die Pflicht an sie selbst zu denken. Und sie tut es auch, mit dringenden Notrufen an die Völker heranzutreten. Aber die Welt ist nicht nur, daß sie eine wirtschaftliche der öffentlichen Wohlfahrt ist, die einen wichtigen, unbedingt notwendigen Beruf zu erfüllen hat als Kulturfaktor, als Ausdruck und Führer der öffentlichen Meinung, als Mitbestimmter der öffentlichen Entschlüsse der Völkernationen, und diesen sich selbst zu erhalten, ist nicht nur eine Sache der Annehmlichkeit für den Völker, nein, sie ist eine unbedingte Notwendigkeit für den Völker, denn hat jedes Völkernation von sich aus gebracht, nun ist es auch an der Gemeinde seiner Anhänger, zu opfern.

### Vernt aus der Geschichte!

Gustav Freytag schildert in seinen Bildern aus der deutschen Vergangenheit die Geldentwertung und die Verhältnisse nach dem 30jährigen Kriege, die fast ganz auf den Währungsinstabilen der gegenwärtigen Geldentwertung passen.

Es begann nunmehr ein tolles Geldmachen. Das reine Silber und altes Silbergeld im kaufmännischen Verkehr auffallend und unaufhörlich teurer wurden, so daß endlich für einen alten Silbergulden vier, fünf und mehr Gulden bezahlt werden mußten, und daß die Preise der Waren und Lebensmittel langsam höher stiegen, das kummerte die Leute nicht, solange das neue Geld, dessen Produktion sich ja ins Unendliche vermehren ließ, immer noch willig genommen wurde. Die Nation, ohnedies aufgeregte, geriet zuletzt in einen wilden Taumel. Ueberall schien Gelegenheit, ohne Arbeit reich zu werden. Alle Welt legte sich auf Geldhandel. Der Kaufmann machte Geldgeschäfte mit dem Handwerker, der Handwerker mit dem Bauern. Ein allgemeines Umherlungern, Schachern, Ueberworteilung sich ein... Wer Schulden hatte, jetzt eilte er, sie zu bezahlen. Wenn der gefällige Münzer einen alten Braunkessel in Geld umschlug, der konnte dafür Haus und Acker kaufen. Wer Gehalte, Sold und Löhne auszuzahlen hatte, der fand es sehr bequem, die Summen in weißgelottem Kupfer hinzuzahlen. In den Städten wurde nur noch wenig gearbeitet und nur um sehr hohes Geld. Denn wer einige alte Taler, Goldgulden oder anderes gutes Reichsgeld als Notpfennig in der Truhe liegen hatte — wie damals fast jeder —, der holte seinen Vorrat heraus und setzte ihn vergnügt in das neue Geld um, da der alte Taler mehrwertigerweise vier-, ja sechs- und zehnmal so viel zu gelten schien als früher. Das war eine lustige Zeit; wenn Wein und Bier auch teurer waren als sonst, so waren es doch nicht in demselben Verhältnis wie das alte Silbergeld. Ein Teil des Gewinnes wurde im Wirtshaus verjubelt. Auch geneigt zu geben war man in solcher Zeit. Die sächsischen Stände bewilligten auf dem Landtage zu Torgau mit Beiläufigkeit einen hohen Zuschlag zur Landsteuer, war doch Geld überall im Ueberflut zu haben! Auch zum Schuldenmachen war man sehr bereit, denn überall wurde Geld zu günstigen Bedingungen angeboten und überall konnte man damit Geschäfte machen. Deshalb wurden von allen Seiten große Verpflichtungen übernommen. — So trieb das Volk in starker Strömung zum Verderben.

Aber es kam die Gegenströmung; zuerst leise, dann immer stärker. Zuerst klagten alle die, welche vom felsen Gehalt ihr Leben bestreiten mußten. Aber sonst von zweihundert Gulden gutem Reichsgeld eheulich gelebt hatte, der bekam jetzt zweihundert Gulden leichtes Geld, und wenn auch, wie allerdings oft geschah, die Gehalte um einiges, bis zum vierten Teil, erhöht wurden, er konnte selbst mit dem Zuschlag nicht die Hälfte, ja bald nicht den vierten Teil der notwendigen Ausgaben bestreiten... Die Schuldenlast auf den Dörfern hungerten, so lange es gehen wollte, dann ent-

riefen sie und vermehrten den Troß der Bagabunden, Bettler und Soldaten. Der Lohn reichte jetzt kaum hin, Schuhe zu bezahlen. In allen Häusern gab es Gesand mit der Brotherrschafft, Anechte und Mägde entließen, die Knechte ließen sich anwerben, die Mägde versuchten es auf eigene Hand...

Die Unzufriedenheit griff weiter; zunächst auf die Kapitalisten, welche ihr Geld ausgeleihen hatten und von den Zinsen lebten. Sie waren vor kurzem als wohlhabende Leute viel beneidet worden, jetzt reichten ihre Einnahmen vielleicht kaum hin, ihr Leben zu erhalten. Sie hatten tausend gute Reichstaler ausgeleihen, und jetzt zählte ihnen der Schuldner eilig tausend Taler in neuem Gelde auf den Tisch. Sie forderten ihr gutes altes Geld zurück, zankten und klagten vor Gericht. Endlich gerieten die Städte selbst in Verärgerung. Sie hatten gern das neue Geld ausgegeben, und viele von ihnen hatten es maßlos gemünzt. Jetzt aber bekamen sie bei allen Steuern und Abgaben auch nur schlechtes Geld wieder ein, für hundert Pfund Silber jetzt hundert Pfund verrostetes Kupfer, während auch für sie alles teurer geworden war und ein Teil ihrer Ausgaben durchaus in gutem Silber gemacht werden mußte. Da versuchten die Regierungen sich durch neue Unredlichkeiten zu helfen. Sie hatten erst das gute Reichsgeld durch einen Zwangsfurs nieder zu halten gesucht, jetzt setzten sie plötzlich den Wert ihres eigenen Geldes herab, wieder mit Zwangsfurs und Strafandrohung für alle, die ihm weniger Wert gönnen würden. Aber das falsche Geld sank doch unaufhaltsam unter den verordneten Wert. Da verboten einzelne Regierungen ihr eigenes Landesgeld, das sie eben gemünzt hatten, für Steuern und Abgaben. Sie selbst weigerten sich, wiederzunehmen, was sie in den letzten Jahren geprägt hatten. Jetzt erst merkte das Volk die ganze Gefahr seiner Lage. Ein allgemeiner Sturm gegen das neue Geld brach los. Es sank auch im Tagesverkehr bis auf ein Rehtteil seines nominalen Wertes. Die neuen Medaillen wurden als Nestler des Teufels verschrien, die Münzer und ihre Agenten, die Geldwechsler und wer sonst aus dem Geldhandel Geschäft gemacht, wurden Gegenstände des allgemeinen Abscheus. Damals wurde in Deutschland für sie die Volksbezeichnung „Kipper und Wipper“ allgemein. Die Wörter kamen von den Niederländern: kippen sowohl auf der Geldwaage betrügerisch wiegen als auch Geld beschneiden, und wippen, das schwere Geld von der Waagschale werfen. Man sang Spottlieder auf sie. In dem Rufe der Wachtel glaubte man ihren Namen zu hören, und der Böbel sagte: „Kippelwipp, Kippelwipp“ hinter ihnen her, wie „hep“ hinter den Juden. In vielen Orten rottete sich das Volk zusammen und stürmte ihre Wohnungen. Noch lange Jahre nachher, nach allen Schrecken des langen Krieges, galt es für eine besondere Schande, wenn einer in der Kipperzeit zu Geld gekommen war. Ueberall entstanden Unordnungen, Tumulte. Die Väter wollten nicht mehr haften; ihre Väter wurden erschlagen. Die Fleischer wollten zu vorgeschriebenen Tagen nicht mehr schlachten. Bergleute, Studenten, Soldaten tobten in wildem Aufruhr. Die Stadtgemeinden versanken in Schulden bis zum Hals, z. B. das wohlhabende Leipzig. Aller Handel und Verkehr hörte auf. Es gab keine andere Hilfe als die Herabsetzung und die eilige Einziehung der neuen Münzen und eine Rückkehr zu den alten guten Reichsmünzen... Und um der maßlosen Teuerung zu steuern, bezifferten sie sich, Tarife der Waren und Löhne bekanntzumachen, worin die höchsten erlaubten Preise festgesetzt wurden. Es versteht sich, daß dies letztere Heilmittel auf die Dauer so wenig nützen konnte, als das berühmte Gift Diotletians dreizehnhundert Jahre vorher.

Und jetzt folgte dem Taumel, dem Schrecken, der Wut eine trostlose Ernüchterung. Die Menschen sahen einander an wie nach einer großen Pest. Wer sicher auf seinem Reichthum gefaßt hatte, war heruntergekommen. Mancher schlechte Abenteuerer ritt jetzt als vornehmer Herr in Samt und Seide. Im ganzen war das Volk viel ärmer geworden... Das Sparbüchsen-

geld war in der bösen Zeit zum größten Teil verschwunden, es war verjubelt, für Land ausgegeben, zuletzt für Lebensmittel zugelegt. Aber nicht dies war das größte Unheil; ein größeres war, daß in dieser Zeit Bürger und Landmann gewaltsam aus dem Besitze ihrer redlichen Tagesarbeit herausgerissen wurden. Leichtsin, abenteuerliches Wesen und ruchloser Egoismus griffen um sich. Die zerstörenden Gewalten des Krieges hatten einen ihrer bösen Geister vorausgeschickt, das feste Gefüge der bürgerlichen Gesellschaft zu lockern und ein friedliches, arbeitames und ehrliches Volk zu gewöhnen an das Meer von Leiden und Verbrechen, welches kurz darauf über Deutschland hereinbrach.

### Sokales.

Wildbad, den 10. Sept. 1923.

Landes-Kurtheater. Heute abend wird zu Gunsten des gesamten Personals Meyer-Försters Schauspiel „Alt-Heidelberg“ gegeben. Mögen die hiesigen Theaterfreunde der Bedeutung des heutigen Abends bewußt sein und den Künstlern durch ein volles Haus eine Freude bereiten.

Die letzte Vorstellung im Landes-Kurtheater findet morgen Dienstag als Abschieds- und Ehrenabend für Walther Billmann statt. Billmann, der seit einer Reihe von Jahren dem Personal der Direktion Steng-Krauß angehört und zum Liebling des hiesigen Theaterpublikums geworden ist, verläßt seine bisherige Wirkungsstätte für immer, um einem Ruf an das Stadttheater Stadttheater Saarbrücken zu folgen. Ein guter Besuch dieser letzten Vorstellung, in der Slobodas Lustspiel „Am Teufel“ gegeben wird, sei gleichzeitig ein Beweis für die allgemeine Beliebtheit des großen Künstlers Billmann.

Bom. Allgem. Bildungsverein. Ueber wunderbare Naturerscheinungen wird am nächsten Mittwoch nachmittags 1.30 für die Oberklassen ein Vortrag im Zeichen-saal der Wilhelmsschule stattfinden; die Kinder haben keine Kosten. Erläutert wird der Vortrag durch Vorzeigen einschlägiger Gegenstände. — Weiter wird gebeten, noch Fahrpläne vom Sommer zu stiften, damit der Eisenbahn-Fahrplan für den Sommer lauffähig sein kann. Spenden von Fahrplänen wollen ges., wenn auch gebraucht, bei den Herren Lehrern abgegeben werden. Der Kurs dauert eine Woche und ist für die Teilnehmer kostenlos. — Noch einmal in diesem Jahre macht die Badverwaltung eine Führung durch die Wildbader Badanlagen möglich. Nach einleitenden Erläuterungen wird Herr Bauinspektor Vogt die Bäder usw. zeigen. Alles Nähere erfahren die Kinder in der Schule.

Der Septemberzucker. Außer der bereits belieferten Septembermarte A wird auf die Marte B ein Pfund Zucker abgegeben.

Hohe Kohlenpreise. Der große Reichskohlenrat und der Reichskohlenverband haben auf Grund der schiedsgerichtlichen Erhöhung der Bergarbeiterlöhne vom 3. September die seit 3. September geltenden Kohlenpreise mit Wirkung ab 10. September einschlägig Steuer folgendermaßen erhöht: Ruhrkohlen 83,5 Prozent, Schwaiber Bergwerksverein 82,5, Nordstern 81,7, Niederstern 85,8, Ibbenbüren 85,1, Oberschlesien 84,1, Niederschlesien 85,1, Sachsen 85,3, ostschlesische und mitteldeutsche Braunkohlen 81,1, Rheinland 82,7, bayer. Braunkohle 79,4, bayer. Braunkohle 84,1 Prozent.

Zugbeschränkung. Zur Ersparrung von Kohlen verkehren letztmals am Montag, 10. September: Zug 891 Stuttgart Hbf. ab 7 nachm., Heilbronn Hbf. 8.06 — 8.14, Osterburken an 9.24, Würzburg an 11.20 (Erfurt an 5.32 vorm.). Zug 892 (Erfurt ab 4.20 nachm.), Würzburg ab 10.00 vorm., Osterburken ab 11.57, Heilbronn Hbf. 12.56/1.06, Stuttgart Hbf. an 2.30 nachm. — Zug 860 Nürnberg ab 2.09 nachm., Craillsheim ab 4.18, Heilbronn Hbf. 6.12/6.18, Jagstfeld an 6.31, Redareiz an 6.57 nachm. — Zug 861 Redareiz ab 8.09 vorm., Jagstfeld ab 8.25, Heilbronn Hbf. 8.34/8.44, Craillsheim an 10.47, Nürnberg an 12.43 nachm. Hierdurch wird die mit den vorerit noch weiter verkehrenden Zügen 633 (Stuttgart Hbf. ab 8.05 vorm.) und 646 (Stuttgart

## ... es zogen drei Burtschen wohl über den Rhein...!

(Nachdruck verboten.)

Roman von Erica Grups-Börcher

68

„Und das Straßburger Stadttheater! Wengers Gesicht verfinsterte sich wieder, das sah eben bei der Begrüßung des Freundes ausgebeilt, ich habe einen Eindruck bekommen, als ich jetzt aus dem Fundus für unser städtisches Volkstheater das Möglichste zu retten suchte; was dieser monsieur l'entrepreneur für ein hochschwebender Kunstwart ist, dem man unter dieser so hochstehende Straßburger Stadttheater überlassen hat!“

Sie durchschritten das Städtchen, das mit seinen alten Stadttoren, den gemauerten Gassen und malerischen Häusern, mit den Vorbauten und Erkern und Hausmalereien an die mittelalterlichen Städte Schwabens und Bayers lebhaft erinnerte. Die Straßen waren still. Der Tag begann sich zu neigen. Drinnen in den Häusern regten sich die Hände, um zum einziehenden Weihnachtsfest zu rufen.

Dann wurde die Umgebung ländlicher, Scheunen ragten neben spitzgiebeligen Bauernhäusern in malerischem Fachwerk im Charakter eines unzugänglichen Wohlstandes auf. Wo und zu nichte ein Bauernmüdel in der malerischen Tracht und Schlupfhaube über die verschneite Dorfstraße, zum Brunnen hinaus.

Bei einigen Tagen breitete sich die erste Schneedecke über das Land. Mit welchem Haupte redete sich unmittelbar vor den beiden Freunden der Döllenberg auf. In schmaler dunkler Linie war von unten aus ein Teil des alten Frauenklosters zu St. Ottilien sichtbar. Der frühe Wintertag ging zu Ende. Orange rote Schallten kamen von den Berggipfeln rings und senkten sich über das Tal. Der hellgelbende Fleg auf die Erde herab.

An Fuße einer Berghöhe gelegen, nahm das Landhaus den Gestalt an. Breit und mächtig und in geraden, schlichten Linien lag es da, mit breiten hellen Fenstern, ein Teil des Daches mit Rosenranken umspannen. An einer Seite von einigen hohen alten Kossianen überhöht. Alle die zahlreichen Rosenbüsche des Vorgartens standen geneigt und mit Hüllen umwickelt. Über die Zweige der Büsche und Büsche. Nur in einer Ecke stand eine Sonnengruppe in ihren charakteristischen Konturen und unzerstörten ersten Grün, und um ein Stückchen alter Mauerreste schlang der immergrüne Efeu seine tausendköpfigen seinen Arme.

Niemand begegnete den beiden Freunden, als sie in der Vorhalle unter der kostbaren Sammlung von Gewehren abgelegt und

die Flucht von Zimmern betreten, welche der Vorderseite des Hauses zulag. Wenger ließe die Einkamkeit, er schloß die Menschen im ganzen ziemlich tief ein. Nicht viele aus seinem Straßburger Bekanntheitskreis konnten sich rühmen, daß auf dem Landeshof von Wenger am Fuße des Döllenberges gewesen zu sein. Die Dienstboten, die er sich mit Sorgfalt wählte und nach Bewährung lange behielt, waren geklaut; ihre Arbeit möglichst geräuschlos und ungeloben zu verrichten.

Nagmund blieb nach einigen Schritten abtrübselt stehen. Er war oft hier im Hause gewesen. So bemerkte er sofort die mancherlei Veränderungen, welche im Laufe der letzten Woche vom Besitzer vorgenommen waren. Eine ganze Zimmereinrichtung im wertvoller eigener Schnitzerei, aus der Renaissancezeit des 17. Jahrhunderts, war vom Stadthaus aus Straßburg hierher gebracht worden. — „Ich werde es einrichten, so wenig wie möglich in die Stadt hineinzubringen“, erklärte Wenger und schritt mit seiner langsamen großen fachen Schritten über die eichenen Boden des Fußbodens, es ist mir ziemlich genug, daß die französischen Köpfe die Straßen überfluten zu sehen, die Marcellalle mir an die Fensterhebeln hämmern zu hören und verfolgen zu müssen, wo der eifrigste Geschäftsmann an die Wand gedrückt wird, weil zahllose Mägen von Firmen aus Paris mit ihrer Devise: „Chic de Paris“ ihre Köder auswerfen! Und bei der ganzen leblichen Annäherung der französischen Behörde stehe ich stündlich vor der Möglichkeit: irgendeinen französischen Offizier mit mehr oder weniger legitimem Anhang zwangsweise in mein Stadthaus anzunehmen und ihm meine Zimmer zur Verfügung stellen zu müssen — Da ich gerade die französische „Saubereit“ von Frankreich her an Ort und Stelle kenne, stehe ich es vor; das Wertvollste meiner Einrichtung hierher raus zu nehmen, ehe es mir drinnen verdohten wird!“

Er schritt durch das Zimmer und drehte an der Wand den dunklen Knopf. Ein gedämpfter, freundlicher Schein fiel plötzlich aus den mitcheligen Birnen, die das allerfamliche „Rechtweihen“, auf einem Gemach in der Mitte des Raumes hängend, trug. Nun leuchteten auch dunkler die herrlichen alten Schnitzereien an den alten Möbeln auf, die man eben nur noch in ihren Konturen zu erkennen vermocht. Wenger schritt auf eine massive, vom Alter dunkelgebeizte Eichenkrone zu und schloß sie auf. Er hob einige Kleidungsstücke empor.

Wenn jetzt der richtige Winter mit seiner Einkamkeit und Stille kommt, dann hole ich mir all die Trachten heraus, die ich mir im Laufe der Jahre in den verschiedenen Orten gesammelt

und gekauft habe! Jedes Stück ist edel!“

Was alles bereitete sich nicht vor Neugier auf! Die Schilde der jungen unehelichen Mägen mit dem pfirsichroten Wachsblümchen, die ersten Säulen der Verheirateten, die unendlich weiten, in dicke Falten zusammengelassenen braunen Frauenröcke, die wogenden schreienden pfirsichroten, mit Samtköpfen am Saume geschmückten der Jungen. Die schon mit Häkchen auf Sammet bestickten dreieckigen „Vorwärts“ über dem Hüftenweihen selbstgeponnenen Wuschelband. Und von den Männern die hohen engen schwarzen und grauen Zylinderhüte aus Ullgewebe, die langen, der langschichtige Sonntagsmägen mit seiner Reihen goldener Knöpfe. Und die flachen Dreimaster, kleidung an einer Ecke hoch geklappt und mit einem Kordelnopf gehalten.

Eine kostbare echte Tracht, deren Schlauchhappe in breiter hügelgebämter Seidenschleife etwas Besondere bot, hob Wenger jetzt rasch und betrachtete sie stumm. „Kennst du das noch?“ fragte er den Freund. „Weißt du noch, wie Melusine dieses Kofum auf dem Ballabend damals trug, als sie mit mir als Reichthum den Zug eröffnete?“

Er neigte sich zur Truhe herab und legte das Gewand mit der Saube langsam und sorgfältig wieder hinein. „Damals — ja, an jenem Abend hatte ich fest gehofft, sie würde mir die Möglichkeit zu einer Erklärung geben. Aber immer wieder „nein“ sie mir.“

Die Worte brannten in Nagmund. Sein Blick streifte den Freund. Sonderbar, warum ging Melusine in ihrer Rechnung immer an diesem prächtigen Manne vorbei? Wer in diese großen, starken, klaren Jase sah, diese klugen ruhigen Augen, über welche sich starke dunkelblonde Augenbrauen formten, der gewann das unbedingte Gefühl: sich in den Charakter dieses Mannes einbetten, in ihm Ruhe finden zu können. Kraftvolle, aberflüchtige Ruhe, Ausgeglichenheit, die seit Kinderzeit im sicheren Besitz und dem Bewußtsein der Bodenständigkeit persanheit, vernünftig war. Die nichts Fremdes zum Schmauche und zur Ausgestaltung des Lebens brachte. Die genug fand am Reichthum der eigenen Heimat.

Nagmund griff unwillkürlich an seine Brusttasche. In ihr knisterten einige Briefe: Ich habe auch noch Wichtiges wegen Melusine mit dir zu besprechen, Fritz. Es sind einige Mitteilungen vom Detektiv eingetroffen. Melusines aus Dezag lauten nicht gerade günstig über Bouvier. Aber auch bei den Nachforschungen aus seiner Heimatstadt aus der Provence stellt es sich heraus, daß sein Vater nicht daran denkt, Professor an einer Universität zu sein, sondern er ist in dem mittelgroßen Nest ein ganz mittlerer Schulmeister. (Fortsetzung folgt.)



5707. an 6.37 nachm.) in Hesseatal hergestellte beschleunigte Verbindung Stuttgart - Nürnberg und zurück aufgehoben.

**Einstellung der Zwangsanleihezeichnungen.** Infolge der Gebotwertung der letzten Zeit und der Steigerung der Börsenkurse für die Zwangsanleihe sind die Annahmestellen für die Zwangsanleihe vom Reichsministerium der Finanzen angewiesen worden, ab 8. September nachmittags Zeichnungen bis auf weiteres nicht mehr anzunehmen.

**Der Goldfranken** wird im Postverkehr mit dem Ausland ab 7. September zu 7 Millionen Mark berechnet.

**Neue Wechselkurse** im Wert von 200 000 und 1 000 000 Mark sind in den letzten Tagen zur Ausgabe gelangt. Ersterer sind blau und orange, letztere grün und rot. Im übrigen unterscheiden sie sich nur durch die Wertziffer von den bisherigen 100 000 Markscheinen.

**In acht Minuten vier Millionen.** Dem „Vorhölmer Anzeiger“ teilt ein Leser seine Beobachtungen an einer Bahnunterführung mit wo ein alter Mann Schuhnebel feil hielt. Als bald trat eine junge Frau hinzu und schenkte dem Händler einen Kofferschein über eine Million. Gleich darauf trat ein Stief herab, der einen 50 000-Markschein in die Hand des Alten legte. Andere gaben 25 000-, 30 000-, 100 000-Markscheine, jedoch in etwa acht Minuten ungefähr 4 Millionen besaßen waren.

**Umgekehrte Verhältnisse.** Durch die ungeheure Entwertung der Mark und die Preissteigerung der Lebensmittel haben sich die Verhältnisse im Grenzgebiet sehr geändert. Während noch vor kurzem die Schweizer nach Deutschland kamen, um sich für wenig Koppen einen vergnügten Tag zu machen, laufen heute die Deutschen wieder Brot, Mehl und Fett in der Schweiz, weil die Lebensmittel drüben besser und trotz des Valutaunterschieds nicht teurer sind als bei uns.

## Allerlei

**Reichskanzler a. D. Dr. Cuno** ist am 3. September nach Neugort zum Besuch einiger Geschäftsfreunde abgereist.

**Das 25jährige Regierungsjubiläum** der Königin Wilhelmine von Holland am 6. September wurde in ganz Holland mit großer Begeisterung gefeiert. Der Subilant, die sich einer beispiellosen Beliebtheit im Land erfreut, wurden zahllose, zum Teil höchst kostbare Geschenke dargebracht, darunter als Nationalgeschenk des holländischen Volks ein goldener Wagen für festliche Gelegenheiten. Erstmals wurde dieser Wagen bei der Umfahrt am Jubiläumstag in Amsterdam benützt. Hunderttausende waren aus allen Provinzen zusammengeströmt, besonders groß war die Beteiligung der ländlichen Bevölkerung, die der Königin mit schwärmerischer Liebe ergeben ist, in ihren malerischen Trachten. Als die Königin abends mit dem Prinz-Genial im goldenen Wagen zur Festvorstellung fuhr, war das Gedränge so groß, daß sich viele Unglücksfälle ereigneten.

**Der Lohn der Hamburger Hafnarbeiter** wurde vom Schlichtungsausschuß für die Woche vom 6. bis 13. Sept. auf 14,6 Millionen Mark täglich festgesetzt.

**Schulgeld in Naturalien.** In Delbe (Westf.) ist das Schulgeld für die höheren Schulen für Einheimische monatlich auf ein Pfund Butter, für Auswärtige, soweit die Eltern Ländereien besitzen, auf 40 Pfund Roggen festgesetzt worden.

**Den Bierauschank eingestellt** haben die Gastwirte in Staffort und Leopoldshall (Prov. Sachsen), weil sie ihren Gästen die neueste Preiserhöhung durch die Brauereien nicht zumuten wollen.

**Internationale Gauner.** Am 20. August wurde bekanntlich in Wildbad eine griechische Staatsangehörige überfallen und um Devisen von Milliardenwert beraubt. Die Täter wurden von der Dresdener Polizei festgenommen und als der griechische Staatsangehörige und Student Christoph Pejanis, geb. 1896 in Athen, und der englische Staatsangehörige und Kommissionär Ritos Heliopolos, geb. 1900 in Kalkutta, ermittelt. Ein Teil der geraubten Devisen wurde sichergestellt. Die Täter sind der Staatsanwaltschaft zugeführt.

**Von einer Bismarcke angegriffen.** In Frankenberg (Sachsen) sprang eine Bismarcke einem während der Nacht heimkehrenden Herrn plötzlich an die Brust. Er konnte das Tier abschlagen, doch wurde er von der Ratte verfolgt. Schließlich konnte der Angegriffene dem wütenden Tier mit einem eisernen Haken den Garaus machen. — Die Bismarcke wird 60 Zentimeter lang.

**Streifenraub.** Auf dem Weg von Melfeld (Hannover) nach Grünplan wurde der Bohngeldwagen der Spiegelglasfabrik mit 1900 Millionen Mark von 5 bewaffneten und maskierten Streifen überfallen und beraubt. Die Räuber hatten in einem Schloß ein Lager gemacht und auf den Wagen gelauert. Man fand dort eine Eintrittskarte in ein Berliner Kino, es handelt sich also ohne Zweifel um Berliner Verbrecher. Die Untersuchung muß aufhellen, ob sie in der geschädigten Fabrik Helfer hatten.

**Abgestürzt.** Ein griechisches Militärflugzeug ist auf einem Hebungspfad abgestürzt. Die Insassen, drei Offiziere, sind tot.

**Fliegerzusammenstoß.** Ueber Benedig stießen zwei italienische Militärflugzeuge zusammen und stürzten in die Lagune. Alle vier Flieger, darunter zwei Offiziere, fanden den Tod.

**Eggschloß.** Bei der Abförderung von rauchschwachen Pulver in Süd-Umboj (Neu-Jersey bei Reno?) sind etwa 1000 Behälter in die Luft geflogen. 14 Personen wurden getötet, 27 verletzt.

**Die drahtlose Zeitung.** Im Oktober soll in Paris die erste „gesprochene Zeitung“ unter dem Namen „Drahtlose Zeitung“ ins Leben gesetzt werden. Täglich sollen, wie eine Ankündigung der betreffenden Gesellschaft ankündigt, 250 000 Hörer in der Gegend von Paris und etwa 600 000 Hörer im übrigen Frankreich mit allen Tagesneuigkeiten, Erzählungen und dem übrigen Zeitungsstoff einschließlich der Anzeigen durch den Radio-Fernsprecher versehen werden.

**Zur Erforschung des Schwarzen Meeres** hat das Geographische Institut in Odessa eine Gesellschaft von Gelehrten ausgerüstet. Es handelt sich vor allem um die Ergründung der seltsamen Tatsache, daß an Land und auf See im nordwestlichen Teil des Schwarzen Meeres die Magnetnadel des Kompasses abgelenkt wird, was schon häufig zu Irrfahrten der Schiffe und zu Unglücksfällen geführt hat.

**Ahnung und Geschehen.** Vor etwa 12 Tagen wurde aus Japan gemeldet, der Kronprinz und Prinzregent habe den Vulkan Fuschijama (3729 Meter landeinwärts der Bucht von Jeddo gelegen) als Wallfahrer besichtigt, um ein schweres Unheil abzuwenden, das dem Land für Ende September prophezeit war. Zu Tausenden strömte das Volkooft zusammen und es erregte Aufsehen und wurde als böses Vorzeichen gedeutet, daß der Prinz bei der Wallfahrt europäische Sportkleidung trug statt der bei solchen Gelegenheiten üblichen japanischen Kleidung.

**Der Schmerz der Japaner.** Vielleicht noch mehr als der Untergang ihrer Hauptstadt wird es die Japaner schmerzen, daß die heiligen Stätten ringsum im Lande zerstört oder verschwunden sind. Nach den Berichten ist Komatura vernichtet, die alte Hauptstadt Oshapans, zu der alt und jung, Andächtige und Später, ja selbst die Ausländer zu wallfahrten pflegten, um den Daibutsu zu sehen, ein riesenhaftes Buddha-Bild aus Bronzenuß, das dort im Jahr 1252 errichtet wurde (Buddha, d. h. Siddhartha Gautama, lebte von 624 bis 544 v. Chr.); 15 Meter beträgt die Höhe, 30 Meter der Umfang des Hüftbilds. Man weiß noch nicht, ob er auch diesem Erdbeben widerstanden hat, wie so vielen früheren. Jährt man doch in Japan, wo ständig an die 50 Vulkanke rauen und gerade in der Nähe von Tokio Solfatore (verschlossene Schwefeltrater) brodeln, in „ruhigen“ Zeiten immerhin 900 Erdstöße jährlich. Die verunkelene heilige Insel Enoshima war der Glücksgöttin Benten geweiht und besät mit Tempeln, an deren Schwelle das Volk viel frohe und fromme Feste zu feiern pflegte. Wird die Insel wieder aus den Fluten des Meeres aufstehen? Wird Hafone auf die Dauer zerstört sein, der malerische Bergort am Fuß des Vulkans Fuschijama, der in seiner Schönheit wie ein nationales Heiligtum geliebt wurde? Vom Seelenleben des japanischen Volks, von seiner inneren Widerstandskraft hängt viel an diesen Namen, und es wird dem Jörn der Götter danach überlassen, ob ihm diese Weisheiten in dem großen Unglück ebenfalls verlorengegangen sind. Der japanische Boden ist ein Geschenk vulkanischer Mächte; das Volk weiß, daß es auf schwankendem Boden lebt. Tokio ist noch im Jahr 1855 durch ein Erdbeben fast völlig zerstört worden. Darum liebt aber der Japaner seine Heimat nicht weniger. Sein Leben ist innerlich auf jühe Schicksalsschläge eingestellt. Das gibt ihm die Härte seines Charakters, die Berwegenheit seines Muts, die Gleichgültigkeit gegenüber dem Tod, die sein Volk zu einem großen Volk gemacht haben.

**1029 Erdstöße.** Nach einer Havas-Meldung aus Ofsaka hat die Hauptstern- und Lebenswarte in Tokio folgende Erdstöße verzeichnet: Am 1. und 2. September 356 Stöße, am 3. September 289, am 4. September 173, am 5. September 148 und am 6. September bis 6 Uhr morgens 63 Stöße, insgesamt also 1029 Erdstöße.

## Handelsnachrichten

**Dollarkurs** am 8. September im Berliner Freidreieck 48 bis 51 Millionen (7. September 60), 1 Pfund Sterl. 175 (255) Mill., 1 holl. Gulden 15 384 620 (23 529 410), 1 franz. Franken 2 366 804 (3,3), 1 Schw. Franken 6 660 670 (9 000 110).

**Der Wert einer Million Mark** in Pfennigen am 6. Sept.: in Holland 133, Belgien 53, Norwegen 21, Dänemark 19, Schweden 13, Italien 57, London 14, Newyork 13, Paris 43, Schweiz 14, Spanien 18.

**Goldkassenspreis** der Reichsbank am 6. Sept. für ein Zwanzigmarkstück 152 305 000 Mark.

**1235 Millionen** schwedische Schuld. Die schwedische Schuld des Reiches erhöhte sich in der Zeit vom 20. bis 31. August von 363,47 auf 1235,07 Billionen, mithin um 871,60 Billionen.

**Mannheimer Produktenmarkt.** Höchstpreis für Weizenmehl Nr. 0 200—250 Millionen Mark (Vorwoche 65—70 Mill.), Roggenmehl 150 Mill. Mark der Doppelzentner.

**Berliner Getreidepreise** am 8. Sept. in Mill. Mk.: Weizen 73

bis 75, Roggen 55 bis 58, Gerste 60 bis 64, Hafer 50 bis 62, Weizenmehl 170 bis 210, Weizenmehle 36 bis 38, Roggenmehle 36 bis 38.

Während an der Effektenbörse die Devisen mehr als ein Viertel zurückgehen, steigen an der Produktenbörse die Preise weiter. Berliner Vorkaufnotierung, 7. Sept. 1 Pfund im Großverkehr: 8 Mill. Mk.

**Der Butterpreis** in Hamburg beträgt 10 Millionen Mark. Ein Liter Milch kostet 1 500 000 Mk., ein Zentner Briketts 5 884 000 Mk. Berliner Kartoffelpreis. Frühkartoffeln 4—5 Mill. d. Str. Eiermarkt. Im Großverkehr notierten für 1 Stück in tausend Mark: Berliner Markt 325—375, Sächsischer 300—325, Obduburger 300—350, Schlesischer 275—325, Süddeutscher 300—325, Westdeutscher 350—400.

**Milliardenpreise** am Berliner Magerfleischmarkt. Amk. Br. rüdt vom 7. Sept.: 844 Rinder, darunter 637 Milchkuhe, 83 Jungochsen, 49 Bullen, 75 Jungochs, 83 Pferde. Tendenz fest bei hohen Preisen. Es wurden gezücht für Milchkuhe und hochtragende Kühe 1. Sorte 2—2,5 Milliarden, 2. Sorte 1,5—2 Milliarden, 3. Sorte 1,25—1,5 Milliarden, Tragende Kühen 1. Sorte 1,75 bis 2,25 Milliarden, 2. Sorte 1,51—1,75 Milliarden, Jungochsen der 1. Klasse 250—300 Millionen, Jungochsen der 2. Klasse 200 Millionen, Pferde 1. Klasse 1,50—2 Milliarden, 2. Klasse 1,1 bis 1,5 Milliarden, 3. Klasse 0,750—1,2 Milliarden, 4. Klasse 300 bis 600 Millionen.

## Markte

**Stuttgart, 8. Sept. Obstgroßmarkt.** Große Vorräte. Preise in 1000 Mk.: Äpfel 150 bis 300 (Reinhandel 200 bis 400), Birnen 240 bis 350 (300 bis 500), Zwetschen 220 bis 300 (250 bis 350), Reineclauden 180 bis 250, Pflaumen 150 bis 250, Brombeeren 650, Trauben 1000, Tomaten 650 bis 800. Oogen einen Erzeuger, der für den Zentner Obst einen Dollar verlangte, schickt die Wachepolizei ein.

**Gemüsemarkt.** Starke Ausfuhr Kraut 300 bis 400 (500), Kohlrabi 400 bis 450 (500 bis 700), Rabi 350 bis 450 (550 bis 600), Beibe Röhren 250 bis 330 (300 bis 350), Zwiebeln 400 bis 450 (500 bis 700) Bohnen 1000 bis 1300 (1500 bis 1800), Salat 80 bis 150, Endivie 100 bis 160, Gurken 400 bis 600 (400 bis 1000), Spargurken 4000 bis 7000 d. Hundert, Rettiche 50 bis 150.

**Butter** 5500 bis 6000, Schmalz 12 300, Margarine 6000 bis 7000, Schmelzmargarine 8000 das Pfund, Camerchäse 2000, Rohmilch 1200, Backspeisekäse 900 bis 950 für 100 Gramm. — Eier 600 das Dutz.

Der Großmarkt in der Markthalle findet künftig nur noch Dienstags, Donnerstags und Sonntags statt.

## Das Wetter

Der neue Luftwirbel im Nordwesten zieht in der Hauptsache zum Elbe ab. Am Dienstag ist deshalb zwar morgens neblig, von Mittag an aber heiteres und mildes Wetter zu erwarten.

## MUSIK-AUFFÜHRUNGEN DER KURKAPELE

Leitung: Musikdirektor PAUL FRANTZ.

Dienstag, den 11. September 1923

Vormittags 11—12 Uhr - Trinkhalle

1. Choral: „Gott vor deinem Angesichte“
2. Ouverture z. Op. „Lodolska“ L. Cherubini
3. La Paloma, mexik. Lied S. de Yradier
4. Melodien a. d. Op. „Der Frelschütz“ C. M. v. Weber
5. „Ballsternen“, Walzer a. d. Op. „Die lustige Witwe“ F. Lehár

Nachmittags 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr - Anlagen

1. Kadetten-Marsch P. Sousa
2. Ouverture z. Op. „Der Caffi von Bagdad“ A. Boieldieu
3. Deutsche Lieder, angereicht von J. Klimsch
4. Walzer a. d. Op. „Venus auf Erden“ P. Linke
5. Schnellpolka a. d. Ballet „Die Welt in Bild und Tanz“ J. Bayer

Nachmittags 5—6 Uhr - Kurplatz

1. Geschwind-Marsch F. Schneider-Hobby
2. Ouverture z. Op. „Die schöne Helena“ J. Offenbach
3. Ach könnt' ich die Welt dir schenken, Lied Haydn-Clarendon
4. Melodien a. d. Op. „Die lustigen Weiber von Windsor“ O. Nicolai
5. Swanilda-Walzer a. Delibes Ballet „Coppélia“ O. Petras

Abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—10 Uhr - Kursaal

## MUSIKALISCHER ABEND.

1. Ouverture z. Op. „Oberon“ C. M. v. Weber
2. Serenade (Nr. 3) R. Volkmann  
(für Streichinstrumente)  
(Cello-Solo, Herr Fritz Fürst)
3. Szenen a. d. Op. „Traviata“ G. Verdi  
— Pause —
4. Ouverture z. Op. „Stradella“ F. v. Flotow
5. Liebesfeier, Lied F. Weingartner
6. Streichzug durch Joh. Strauß'sche Operetten, angereicht von L. Schlögel

Gebt zum Deutschen Volksooper!

## Gammlung für Kinderspeisung.

Mit Erlaubnis des Ministeriums des Innern dürfen bis zum 30. September zu Gunsten der Kinderspeisung Geld- und Naturalgaben gesammelt werden.

Zu diesem Zweck sind hier Sammelstellen errichtet worden bei Uhrmacher Hieber, Oberlehrer Walz und sämtlichen Lehrern.

Um recht zahlreiche Gaben bittet

der Ortsauschuß.

## Begräbnisverein Wildbad.

Montag, den 10. September abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr außerordentliche Generalversammlung

im alten Schulhaus.

Tagesordnung: Festsetzung eines wertbeständigen Um-lagefußes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Ausschuß.

## Bestellungen auf italienisches Mostobst

den Doppelzentner zu 60—65 Lire, nimmt bis Dienstag mittag entgegen

Romano Chierogato.

NB. Der genaue Markpreis erfolgt durch Umrechnung zum Tageskurs und kann erst am Tage des Eintreffens festgesetzt werden.

Wir empfehlen:

Weizenmehl

Brotmehl

Futtermehl

Hafer

Gerste.

Mast & Oehlert

Filiale Wildbad.

Schweinefleisch,

10 Mill. per Pfund,

Eiernudeln,

2,4 und 2,8 Mill.

Maccaroni,

3,5 Mill. per Pfund,

empfehlen

J. Bender, Feinkosthandlung.

Einem Laufmädchen ging heute früh ein größerer Geldbetrag (ca. 18 Millionen) verloren.

Der redliche Finder wollte den Betrag in der Geschäftsstelle ds. Bl. gegen den gesetzlichen Finderlohn abgeben.

Gummistempel

liefert stets rasch und billig

Wildbader Tagblatt.

Wir nehmen Bestellungen auf

Most

entgegen.

Mast & Oehlert

Filiale Wildbad

Wilhelmstraße 152.

2—3 Km.

Brennholz

zu kaufen gesucht.

Abreßangabe an die Tagblatt-Geschäftsstelle.

